

## Fortsetzung der Debatte um Reckwitz' Klassenmodell

Nicole Burzan

### Balanceakte zwischen Theorie und Empirie

Kommentar zur Debatte von Nils Kumkar/Uwe Schimank und Andreas Reckwitz

Ich möchte in meinem Kommentar im Anschluss an Nils Kumkar und Uwe Schimank einige konzeptionelle und empirische Einwände zu Andreas Reckwitz' Ansatz der Drei-(plus eins)-Klassen-Gesellschaft – die ich auch durch Reckwitz' Reaktion nicht ausgeräumt sehe – ansprechen, welche die weitere Entwicklung des Konzepts hoffentlich konstruktiv befördern können. Denn zwei Stärken sind es insbesondere, die eine Weiterentwicklung des Konzepts aus meiner Sicht lohnenswert machen: Erstens nimmt Reckwitz die Debatte um soziale Ungleichheiten konsequent soziologisch in den Blick; es geht nicht prioritätär um ökonomische Einkommensgruppen, sondern um Gruppierungen mit kulturellen Gemeinsamkeiten sowie grundsätzlich um deren Relationen zueinander. Zweitens geht Reckwitz den couragierten Schritt, sich im Hinblick auf die Verknüpfung seines theoretischen Konzepts mit empirischen Befunden »aus dem Fenster zu lehnen«. Eine solche Theorie-Empirie-Verknüpfung macht unweigerlich anfällig für vielfältige Kritik. Auch die folgende Kritik meinerseits kann daher als konstruktive Beteiligung an der Debatte gelesen werden, die durch Reckwitz' Beiträge an Fahrt aufgenommen hat.

#### 1. Die Konstruktion der Klassen und ihre Operationalisierung

Beim erstmaligen Lesen von Reckwitz' Thesen<sup>1</sup> war meine spontane Reaktion: Wo sind denn all die anderen hin? Setzen sich Gesellschaften heutzutage in erster Linie aus urbanen Hochqualifizierten und den für den Rechtspopulismus anfälligen kulturellen Verliererinnen und Verlierern zusammen? Natürlich liefern Gegenwartsdiagnosen *per definitionem* eine zugespitzte Sicht auf gesellschaftliche Zustände und Prozesse; und Gesellschaftstheorien sind nicht wie Konzepte mittlerer Reichweite anhand einzelner empirischer Prüfsteine falsifizierbar.<sup>2</sup> Insofern stimme ich Reckwitz zu, dass eine Konkretion und Abstraktion ausbalancierende Gesellschaftstheorie Komplexität reduzieren *muss*. Nun ist allerdings gerade Uwe

1 Reckwitz 2017.

2 Lindemann 2008.

Schimank<sup>3</sup> als Experte im Bereich Gegenwartsdiagnosen und Gesellschaftstheorien ausgesprochen unverdächtig, größerer Linien einseitig kleinteilige empirische Details mit nur vager Theorieanbindung entgegenzusetzen. Die Kritik von Kumkar/Schimank richtet sich meinem Verständnis nach daher auch nicht darauf, ob zum Beispiel eine konkrete Person oder die Juristin aus der Kleinstadt oder Hedonisten ohne den Leitwert der Selbstdisziplin der einen oder anderen ungleichheitsrelevanten Gruppierung zuzuordnen sind, sondern auf die Gruppenkonstruktion selbst sowie auf die Frage, ob angesichts grundsätzlicher Unschärfen dennoch im Großen und Ganzen die postulierte Polarisierung haltbar ist.

In diesem Sinne stellen sich auch für mich einige prinzipielle Fragen, etwa: Sind für die Konstruktion der Klassen die soziale Lage beziehungsweise Ressourcen oder kulturelle Dimensionen konstitutiv? In Reckwitz' Antwort auf Kumkar/Schimank heißt es, dass sich die Angehörigen der neuen Mittelklasse in ihrer Kapitalausstattung durchaus unterscheiden, »sie alle eint aber eine ähnliche Weltsicht und Lebenspraxis des expressiven Individualismus«.<sup>4</sup> An anderen Stellen<sup>5</sup> wird jedoch eine zumindest typische Ressourcenausstattung deutlicher hervorgehoben sowie Lebensstilmerkmale wie die Urbanität (die als Charakteristikum in ihrer Verallgemeinerung nicht unbedingt überzeugt). Teilweise könnte auch weiter geschärft werden, ob es um spezifische Elemente von Weltsichten und Praxen geht oder ob, wie einige Beispiele nahelegen, im Grunde allein die Inszenierung diese zu »anspruchsvollen« werden lässt – so kann es ja etwa auch singularitätssteigernd sein, wenn man eine Leidenschaft für Bollywood-Filme als schönen Ausgleich zur Kafka-Lektüre inszeniert.

Allerdings scheint es dabei eine Sinngrenze der »Provinzialität«<sup>6</sup> zu geben (wobei auch hier weniger spezifische Praxen und Lebensstilelemente impliziert sind, sondern eher Zuschreibungen geringer Offenheit, Originalität oder Authentizität). Wie vollziehen Individuen dabei die Synthese von Selbstentfaltung und Statusorientierung? Ebenso wie Kumkar/Schimank würde mich interessieren, warum die (vorwiegend ökonomisch gefasste) Oberklasse als quasi irrelevant für das Gesellschaftsgefüge eingestuft wird. Leider geht Reckwitz auch nicht näher auf die Frage nach der von Kumkar/Schimank vorgeschlagenen relativierenden vs. strengen Revision ein, was nicht allein durch den Hinweis auf das notwendige Abstraktionsniveau begründbar ist. Methodische Anmerkungen zu empirischen Grundlagen sind in Reckwitz' Antwortbeitrag zudem ein wenig schematisch geraten: Bei quantitativen Befunden wird zuvorderst die Repräsentativität als Gütekriterium hervorgehoben,<sup>7</sup> während die Betonung der »besonderen Ergebnisse« einer

3 Zum Beispiel Schimank 2013.

4 Reckwitz 2021, S. 46.

5 Zum Beispiel Reckwitz 2019, S. 86, 88 f.

6 Zum Beispiel Reckwitz 2017, S. 298 ff.

7 Reckwitz 2021, S. 43.

qualitativen Studie<sup>8</sup> suggeriert, dass hier (andere als statistische) Verallgemeinerungen nicht möglich seien.

Im Kontext solcher Fragen müssen sich auch zuspitzende Gegenwartsdiagnostikerinnen und -diagnostiker die Frage nach der grundsätzlichen Stimmigkeit ihrer Konstruktion gefallen lassen: Wie viele Ausnahmen, Unschärfen, Subdifferenzierungen und raum-zeitlich immer wieder wechselnde empirische Hinweise verträgt das Konzept, ohne dass man sich mittels solcher »Hintertüren« theoretisch immunisiert und ohne dass die Abstraktion zum Holzschnitt wird? Sicherlich lässt sich diese Frage kaum final klären, sondern lediglich sorgfältig reflektieren.

## 2. Relationen und Dynamiken

Mit seiner These der Polarisierung von Klassen innerhalb eines tiefgreifenden gesellschaftlichen Strukturwandels spricht Reckwitz Ungleichheitsdynamiken und Relationen zwischen Klassen zwar einerseits an zentraler Stelle an. Andererseits jedoch werden machtrelevante Aspekte solcher Relationen und Dynamiken überraschend wenig thematisiert: Wer etwa bewertet bei Valorisierungsprozessen, und wie kommt es dazu? Man könnte mit Bourdieu<sup>9</sup> fragen, in welchem Zusammenhang Habitusträgheiten gemäß der sozialen Herkunft und soziale Flugbahnen beziehungsweise soziale Mobilität im Zeitverlauf stehen. Man könnte mit Butler<sup>10</sup> fragen, innerhalb welcher Anerkennungsordnungen solche Bewertungsprozesse stattfinden. Oder man könnte danach fragen, woher eigentlich ein (klassenübergreifend) einheitlicher Maßstab für die Bewertung von Lebensführungen kommen sollte. Für Schulzes Milieukonzept<sup>11</sup> etwa war es gerade zentral, dass es milieuspezifische Maßstäbe für ein schönes Leben gibt. Und eine Studie von Sachweh<sup>12</sup> kann als empirisches Beispiel dafür genannt werden, dass sich Angehörige unterer Schichten durch das Empfinden moralischer Überlegenheit von oberen sozialen Lagen abgrenzen. Kurz: Ich würde mir erweiterte Analysen zu Reproduktionsprozessen sozialer Ungleichheit im Bild der sich als singulär inszenierenden neuen Mittelklasse wünschen, die Machtfragen noch stärker fokussieren (und empirisch wird das SINUS-Milieu-Konzept übrigens gerade für die Leerstelle der erklärenden Prozessbetrachtung oft kritisiert).

Als Effekt taucht die Hegemonie der neuen Mittelklasse bei Reckwitz dann zwar wieder auf, die ihr Zugeordneten haben Vorteile auf Märkten, im Beruf, bei der Beziehungssuche, in der Bildung und in den Medien. Aber diese Hegemonie bleibt eigentlich unausgeführt. Sie wird zunächst einmal postuliert – mit Verweis auf die Notwendigkeit künftiger empirischer Untersuchungen<sup>13</sup> –, in ihrer

8 Ebd., S. 52.

9 Bourdieu 1997 [1979].

10 Butler 2001 [1997].

11 Schulze 1992.

12 Sachweh 2013.

13 Reckwitz 2021, S. 55.

Genese und Prozesshaftigkeit hingegen nicht theoretisch zentral gesetzt. Welche Ausdrucksformen Konflikte bis hin zu Polarisierungen finden, bedarf wahrscheinlich weiterer sowohl empirischer als auch konzeptioneller Ausarbeitungen.

Ebenso wie Kumkar/Schimank haben wir in einem aktuellen Forschungsprojekt zur Statusreproduktion in Mittelschichtfamilien<sup>14</sup> zwar eindeutige Abgrenzungsnarrationen, aber kaum typische Konstellationen konfrontativer Rhetoriken gefunden. Dass es bei den Relationen aus Reckwitz' Perspektive vor allem um Konfliktlinien geht, darauf deutet bereits der Klassenbegriff hin. Begrifflich habe ich mich allerdings gefragt, ob Milieus tatsächlich stimmig die nächste Differenzierungsstufe von Klassen darstellen können. Zwar sind auch Milieus, ähnlich wie Reckwitz dies für Klassen sieht,<sup>15</sup> an kulturelle Muster und zumindest typischerweise an soziale Lagen geknüpft. Gleichwohl scheint es mir kein Zufall zu sein, dass der Begriff »Milieukonflikt« keine Verwendung findet (Schulze etwa spricht von einem »Klima von Indifferenz oder achselzuckender Verächtlichkeit« zwischen Milieus<sup>16</sup>). Mit Blick auf die Relationen ungleichheitsrelevanter Großgruppen könnte man jedenfalls das Verhältnis von Klassen und Milieus noch einmal überdenken.

### 3. Der Bruch oder: Die Entwicklung von Ungleichheitsdiskursen

Ein weiterer Diskussionspunkt besteht in der Frage, wann Reckwitz den entscheidenden gesellschaftlichen Bruch, von dem die Rede ist, nun verortet, was nicht leichter dadurch wird, dass es sich dabei selbstverständlich nicht um einen spezifischen Zeitpunkt handelt. Reckwitz betont zudem, dass es in den Brüchen auch Kontinuitäten gebe<sup>17</sup> – das hört sich ein wenig nach Becks Erster und Zweiter Moderne an,<sup>18</sup> die als zeitdiagnostische Figur ja durchaus Anerkennung gefunden haben. Ich würde mir allerdings wünschen – auch um konzeptuelle »Hintertüren« nicht zu weit zu öffnen –, die Tendenzen der postulierten Zäsuren zeitlich noch etwas genauer zu platzieren. Geht es um Brüche bereits ab etwa den 1970er Jahren (auch hier: ähnlich wie bei Beck)? Ist die Bildungsexpansion Teil oder Folge eines Fahrstuhleffekts? Gewannen zum Beispiel Essen und Trinken erst in den 1980er Jahren an Lebensstilbedeutung,<sup>19</sup> obwohl wir das schon in Bourdieus Studie von 1979 auf noch älterer empirischer Basis nachlesen können? Das »Ende der Illusionen« wird demgegenüber weit später angesetzt, der Beginn hoffnungs-

<sup>14</sup> Es handelt sich um das Projekt »Statuserhalt in der ›sozialen Mitte‹. Intergenerationale Stabilisierungsmechanismen in Berufsfeldern der Mittelschicht«, das ich gemeinsam mit Berthold Vogel (SOFI Göttingen) leite (Förderung 2018-2021 durch die DFG). Verantwortliche Mitarbeiterinnen sind Andrea Hense und Miriam Schad.

<sup>15</sup> Reckwitz 2017, S. 274.

<sup>16</sup> Schulze 1992, S. 405.

<sup>17</sup> Reckwitz 2021, S. 46.

<sup>18</sup> Beck 1986.

<sup>19</sup> Reckwitz 2017, S. 309.

voller Erwartungen zur gesellschaftlichen Entwicklung wird erst ab etwa 1990 (unter anderem nach Tschernobyl) beschrieben.<sup>20</sup> Man könnte weitere Aspekte nennen.

Doch es geht mir in dieser Hinsicht nicht allein um eine Präzisierung dieses Prozesses, die der Frage von Kumkar/Schimank, für wen in welchem Ausmaß (Dis-)Kontinuitäten vorliegen, einen weiteren Rahmen geben könnte. Ich möchte dafür plädieren, bei der Nachzeichnung der Entwicklungen sozialer Ungleichheiten und dazugehöriger kultureller Muster zugleich auch die Entwicklung des soziologischen Diskurses um soziale Ungleichheiten mitzudenken. Dieser unterliegt Moden und stellt sich zudem in der Retrospektive teilweise anders dar als zum Zeitpunkt der jeweiligen Analysen. Ausgesprochen kontroverse Debatten über komplexe Ungleichheitsstrukturen stehen einer konsensualen Feststellung der Abfolge solcher Strukturen (selbst im zeitdiagnostischen Kontext) entgegen, die mittels Labels wie »nivellierte Mittelstandsgesellschaft« oder »individualisierte« Gesellschaft darstellbar wären. Solche simplifizierenden Zuspritzungen möchte ich Reckwitz auch gar nicht unterstellen. Allerdings klingen Formulierungen wie »eine Unterkasse im strikten Sinne gab es in der entfalteten Industriegesellschaft kaum«<sup>21</sup> schon recht rigoros – wobei mir klar ist, dass man nun lange über den »strikten Sinn« diskutieren könnte. Aber aus meiner Sicht würde es die Argumentation bereichern, wenn auch hier der notwendigen zeitdiagnostischen Abstraktion eine Prise der Nicht-Reduktion von Komplexität reflexiv hinzufügt würde. Ähnlich wie bereits bei der Konstruktion sozialer Klassen und ihrer Relationen handelt es sich natürlich in erster Linie um ein theoretisches Ideal, das durch pragmatische Konzeptentscheidungen unweigerlich begrenzt wird.

#### 4. Die Reflexion der Forschendenrolle

Ich finde es sehr wichtig, dass Reckwitz die Rolle der Forschenden anspricht (Abschnitt 8: Coda) – gehören diese doch (gegebenenfalls mit Abstrichen im sogenannten Akademischen Prekarat) oftmals zur hier überwiegend als positiv, zum Beispiel als »anspruchsvoll« beschriebenen neuen Mittelklasse. Ihre Angehörigen haben Reckwitz zufolge beispielsweise ein tief verwurzeltes meritokratisches Bewusstsein mit dem Anspruch, dass sich Lebenserfolg aus eigener beruflicher Leistung ergeben sollte.<sup>22</sup> Da schadet ein wenig rollendistanziert reflektierende Betrachtung nicht, zumal die alte Mittelklasse demgegenüber doch recht schlecht, zuweilen fast als bemitleidenswert »wegkommt«. Ich hätte mir allerdings gewünscht, dass Reckwitz in seiner Kritik, manche Soziologinnen und Soziologen wollten die Relevanz der neuen Mittelklasse kleinreden,<sup>23</sup> Ross und Reiter (beziehungsweise Reiterin) als Anknüpfungspunkt für sachliche Dispute konkreter

20 Reckwitz 2019, S. 9.

21 Ebd., S. 87.

22 Reckwitz 2017, S. 340.

23 Reckwitz 2021, S. 55-56.

benannt hätte. Dies gilt insbesondere, weil für mich nicht ganz nachvollziehbar ist, inwiefern der Diskurs um mittlere soziale Lagen gegenüber Forschungen zur Oberklasse nachrangig sein sollte.<sup>24</sup> Meinem Eindruck zum Forschungsstand – eine breite Debatte unter anderem um die Krise der Mittelschichten gegenüber auffällig punktuellen Forschungen im Kontext von Reichtums- oder Eliteforschung – entspricht dies eher nicht. Untersuchungen zum Beispiel zu Ausprägungen und Dynamiken der Relevanz der hegemonialen neuen Mittelklasse wären allerdings begrüßenswert, hier stimme ich Reckwitz wiederum ausdrücklich zu.

In der Ungleichheitsforschung wird immer wieder kritisiert, Theorie und Empirie würden oft nicht hinreichend miteinander verknüpft.<sup>25</sup> Dieser unbestritten schwierigen Aufgabe haben sich Kumkar/Schimank und Reckwitz angenommen, und so freue ich mich auf eine fortgesetzte Debatte, die diese Autoren mit ihren Beiträgen bereichert haben.

## Literatur

- Beck, Ulrich 1986. *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 1997 [1979]. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteils-kraft*. 9. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith 2001 [1997]. *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kumkar, Nils; Schimank, Uwe 2021. »Drei-Klassen-Gesellschaft? Bruch? Konfrontation? Eine Auseinandersetzung mit Andreas Reckwitz' Diagnose der ›Spätmoderne‹«, in *Leviathan* 49, 1, S. 7-32.
- Lindemann, Gesa 2008. »Theoriekonstruktion und empirische Forschung«, in *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*, hrsg. v. Kalthoff, Herbert; Hirschauer, Stefan; Lindemann, Gesa, S. 107-128. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas 2017. *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas 2019. *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spät-moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas 2021. »Auf der Suche nach der neuen Mittelklasse – Replik auf Nils Kumkar und Uwe Schimank«, in *Leviathan* 49, 1, S. 33-61.
- Sachweh, Patrick 2013. »Symbolische Grenzziehungen und subjektorientierte Sozialstruktur-analyse. Eine empirische Untersuchung aus einer Mixed-Methods-Perspektive«, in *Zeitschrift für Soziologie* 46, 1, S. 7-27.
- Schimank, Uwe 2013. *Gesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- Schulze, Gerhard 1992. *Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Schwinn, Thomas 2021. »Social Inequalities – Theoretical Focus«, in *Sociology in the German-Speaking World. Soziologische Revue*, Special Issue Soziologie, hrsg. v. Hollstein, Bettina; Greshoff, Rainer; Schimank, Uwe; Weiß, Anja, S. 381-397. Berlin, Boston: de Gruyter.

24 Ebd., S. 56.

25 Jüngst etwa Schwinn 2021.

**Zusammenfassung:** Im Kommentar zur Debatte zwischen Nils Kumkar/Uwe Schimank und Andreas Reckwitz werden vier Aspekte diskutiert: die Konstruktion sozialer Klassen bei Reckwitz, deren Dynamiken und Relationen, die These eines Bruchs in der gesellschaftlichen Entwicklung sowie die Reflexion der Forschendenrolle in diesem Kontext.

**Stichworte:** soziale Ungleichheit, soziale Klassen, sozialer Wandel, Ungleichheitstheorie

### **Balance Acts between Theory and Empirical Analyses. A Comment on the Debate between Nils Kumkar/Uwe Schimank and Andreas Reckwitz**

**Summary:** The commentary on the debate between Nils Kumkar/Uwe Schimank and Andreas Reckwitz discusses four aspects: Reckwitz's construction of social classes; their dynamics and relations; the thesis of a turning point in societal development and the reflection of the researcher's role in this context.

**Keywords:** social inequality, social classes, social change, theory of inequality

#### **Autorin**

Nicole Burzan  
TU Dortmund  
Fakultät Sozialwissenschaften  
Emil-Figge-Str. 50  
44227 Dortmund  
Deutschland  
[nicole.burzan@tu-dortmund.de](mailto:nicole.burzan@tu-dortmund.de)